

M i s c e l l e n.

Litterarhistorisches.

Quaestiones Protagoreae. Scripsit Ioannes Frei Turicensis. Bonnae, impensam fecit Ad. Marcus MDCCCXLV.

Die nachfolgenden Bemerkungen sind aus einem Briefe des Verfassers vorgenannter sehr ausgezeichneten Abhandlung genommen. Er schrieb an einen seiner Lehrer an hiesiger Universität, wo er kurz vorher die Schrift verfaßt hatte, und konnte, indem er „in dem Bewußtseyn auch nicht Einen Satz ohne reifliche Erwägung aufgestellt zu haben, einige Genußthnung darin suchte, den Einwürfen Nitters in einer in den Göttingischen Anzeigen des vorigen Jahres gedruckten Recension gegenüber sich wenigstens vor Jemanden rechtfertigen zu können,“ keine Abhütung davon haben, daß diese Selbstvertheidigung, statt einer Antikritik, veröffentlicht werden könnte. Doch ist vorauszusetzen, daß ihm dieß auch nicht selbst zuwider seyn kann, während es der Sache wegen, deren Aufklärung es gilt, nicht überflüssig seyn wird.

Die Red.

Nach einer einigermaßen anerkennenden Einleitung beginnt der Recensent mit Bemerkungen über meine Erörterung der Chronologischen Verhältnisse, in Bezug auf welche im Allgemeinen zugestanden wird, daß ich wohl auf die richtigen Resultate gekommen sei; besonders daß Protagoras nicht der Schüler Demokrits gewesen, habe ich, sagt Nitter, mit Recht gegen K. Fr. Hermann u. A. behauptet. Aber doch habe ich „dies Ergebniß keineswegs zu einer völligen Sicherheit gebracht, ja nicht einmal den Grad der Wahrscheinlichkeit erreicht, welcher wohl zu erreichen gewesen wäre“.

Daran sei nun Schuld 1) meine Widerlegungsucht, durch die ich mich „habe hinreißen lassen, anstatt die Angaben der Alten zusammenzustellen und zu prüfen, die Rechnungen der Neueren von vorne an zur Untersuchung zu bringen“; und so sei ich „genöthigt gewesen denselben Umstand wiederholt zu besprechen, ohne doch irgendwo eine klare Uebersicht über die entscheidenden Gründe meiner Rechnung zu geben“. — Es ist nun aber eine grundlose Behauptung, daß ich, anstatt die Angaben der Alten zusammenzustellen und zu prüfen, die Rechnungen der Neueren von vorne an zur Untersuchung gebracht habe; sondern ich habe zuerst zwar die Rechnungen der Neueren als unsicher dargethan, dann aber auch die Angaben der Alten zusammengestellt und geprüft und eine klare Uebersicht über die entscheidenden Gründe meiner Rechnung gegeben, und zwar in S. 7. des Cap. IV., p. 60—64, welchen S. der Recensent gar nicht gesehen haben muß. Nicht Widerlegungsucht war es übrigens, was mich vermochte, die Rechnungen der Neueren gründlicher zu prüfen, als dies bisher geschehen war, sondern die Ueberzeugung, daß die Frage über des Protagoras Geburtsjahr, welche von bedeutenden Gelehrten auf die widersprechendste Weise war beantwortet worden, und die doch für die richtige Auffassung der protagoreischen Philosophie, besonders in ihrem Verhältniß zur demokriteischen, von großer Wichtigkeit ist, nicht könne mit Sicherheit gelöst und wo möglich Ein für alle Mal abgethan werden, wenn nicht die ganze Angelegenheit von vorne an de integro traktirt und so durch Begräumung der nicht hinlänglich begründeten Annahmen für die sichereren freier und fester Boden gewonnen würde. Hierbei begreife ich nicht, inwiefern ein solches Verfahren die Wahrscheinlichkeit der gewonnenen Resultate schwächen könne; weit eher hätte ich dies befürchtet, wenn ich mir erlaubt hätte, den entgegengesetzten und allerdings bequemeren Weg einschlagend meine Vorgänger vornehm zu ignoriren, ein Verfahren, das einem jungen Mann, welcher seinen Namen zum ersten Mal ins Publicum bringt, am aller wenigsten ansteht. Auch haben mich Leute von scharfem und competentem Urtheil versichert, daß gerade dieser Punkt durch meine Auseinandersetzung als erledigt anzusehen sei. Daß ich übrigens, wo ich bedeutendere Männer zu

widerlegen gesucht, bisweilen einfach meine Meinung einer andern entgegengesetzt, wie Ritter sagt p. 1562, ist, gelinde ausgedrückt purer Irrthum. Ueberall stütze ich mich auf quellenmäßige Gründe, und führe die betreffenden Stellen der alten Autoren mit ihren eigenen Worten an, wo dies irgendwie zweckmäßig sein kann. — Sodann soll die Schuld davon, daß meine Resultate nicht die größtmögliche Wahrscheinlichkeit erhalten haben, 2) daran liegen, daß „ich in Folge meiner Jugend in solchen chronologischen Untersuchungen der alten Litteraturgeschichte das Schlüpfrige dieses Bodens schwerlich genug zu schätzen wisse“ (p. 1562). Aber wenn dieser Boden für mich zu schlüpfrig war, warum bin ich denn nicht ausgeglitten, sondern nach Ritters eigenem Zugeständniß glücklich am Ziele angelangt? Die Angaben des Chronographen Apollodorus, die Nachrichten, daß Protagoras den neuen Staat der Thurier geordnet und daß Euripides im Ixion auf des Sophisten Tod angespielt, sind Data, welche, vereinzelt oder sichereren Nachrichten gegenüber stehend, allerdings an Gewicht verlieren würden, die aber, wenn sie alle theils unter sich so gut und einfach und überraschend zusammenstimmen, theils mit des Protagoras übrigen Lebensverhältnissen so trefflich harmoniren, wie ich dies in jenem dem Recensenten unbekannt gebliebenen S. 7. gezeigt habe, an Glaubwürdigkeit gewinnen; zumal dieselben noch an der Cap. IV. des 2. Buches nachgewiesenen Grundverschiedenheit der protagoreischen und der demokriteischen Philosophie eine nicht unbedeutende Stütze erhalten. Uebrigens gebe ich ja selbst meine Rechnung nur als Wahrscheinlichkeitsrechnung (siehe eben diesen S. 7. am Schluß), aber allerdings als die wahrscheinlichste und am besten begründete unter allen; wie ich denn auch jetzt noch überzeugt bin, daß aus den uns überlieferten Angaben auf anderem Wege kein wahrscheinlicheres Resultat erhältlich sei. Ritter wenigstens hat mir diese Ueberzeugung, nicht genommen, im Gegentheil mich in derselben bestärkt; denn wenn er selbst einen Weg gewußt hätte, auf dem mein, wie er zugiebt, richtiges Ergebnis zu größerer Evidenz gebracht werden könnte, so hätte er denselben doch wohl angegeben.

Zum 2. Buch meiner quaestiones, der Philosophie des

Protagoras, übergehend wirft mir der Recensent p. 1564 vor, daß ich mit anderen Schriftstellern der neueren Zeit der Ansicht sei, Plato und Xenophon hätten den Protagoras „verläumdet“, und dessen ungeachtet „über die philosophische Lehre des Sophisten keinen bedeutenderen Zug beigebracht habe, der nicht aus Plato entnommen wäre“. Von Verläumdung habe ich nun eigentlich nie gesprochen (denn auch die im Anfange meiner Vorrede angeführten Worte Geists können kaum diesen Sinn haben); wohl aber habe ich, und zwar aus guten Gründen behauptet, daß Plato den großen Sophisten in einem ungünstigeren Lichte auftreten lasse als demselben gebühre, und habe demgemäß gesucht, die unter der Hülle der Ironie und des Spottes verborgene Wahrheit herauszufinden. Hierin liegt doch wohl kein Widerspruch. — Dann heißt es: „Nur das könnte in Frage gestellt werden, ob Plato seine Philosophie richtig beurtheilt habe, indem er sie als eine entschiedene, ja verderbliche Einseitigkeit schilderte. Es scheint nicht, daß der Verfasser durch seine Auseinandersetzung der protagoreischen Lehre dies darzuthun vermocht hätte.“ Diesen Tadel verstehe ich nun vollends gar nicht. Soll ich haben beweisen wollen, daß Plato mit Recht die protagoreische Lehre eine einseitige nenne? Wenn ich das wollte, warum tadelt mich denn Ritter, der ja in eben dieser Recension auch behauptet, daß Plato des Abderiten Lehre mit Recht als einseitig bezeichne? Ist denn ein und dieselbe Ansicht, wenn Ritter sie aufstellt, wahr: wenn ich, eo ipso falsch? Offenbar will aber Ritter mit obigem Tadel das Gegentheil von dem sagen, was er wirklich sagt: er will mir nämlich vorwerfen, daß ich habe darthun wollen, Plato nenne des Protagoras Lehre nicht mit Recht eine entschiedene Einseitigkeit und behauptet nun, dies darzuthun sei mir nicht gelungen. In diesem Falle irrt Ritter um so mehr, als ich ja die Lehre des Sophisten eben dieses ihres einseitigen Sensualismus wegen p. 111 ausdrücklich tadelte. Um nun etwas zu haben, woran er rütteln könne, schiebt er mir Meinungen unter, die mit den von mir wirklich ausgesprochenen im direkten Widerspruch stehen. — P. 1565—1568 führt er hierauf die Grundzüge meiner Auffassung der protagoreischen Lehre an, und thut sodann, was er mir selbst oben mit Unrecht Schuld

gegeben: er setzt meiner Meinung einfach die seinige gegenüber. Meine Auffassung ist, wie Jedermann sehen muß, in den Hauptzügen dieselbe, welche nach Hegel Ed. Zeller in seiner Geschichte der griechischen Philosophie entwickelt hat; und ich freute mich, auf dem Wege philologischer Quellenforschung auf dasselbe Resultat gekommen zu sein, das jener treffliche und scharfsinnige Denker mehr auf dem Wege geistreich-spekulativer Konstruktion gefunden. — Dabei will mich denn Ritter p. 1566 im Vorbeigehen wieder eines Widerspruchs zeihen. Ich behaupte nämlich (führt er an), Protagoras habe Folgerungen der heraklitischen Lehre gezogen, während ich doch selbst weiter oben richtiger gesagt hätte, er habe die heraklitishe Lehre einseitig aufgefaßt! Wo ist hier der Widerspruch? Oder sind einseitige Folgerungen keine Folgerungen? Und wenn nun einer bei Ritter weiterhin liest: „Noch weniger fließt aus der Lehre, daß eine ewige Vernunft das Maß aller Dinge ist, die Folgerung, daß die sinnliche Affektion des Augenblicks das Maß aller Dinge“: — sollte er da nicht meinen, entweder Protagoras oder ich habe eine solche Schlussfolgerung gezogen, während weder dem einen noch dem andern je dergleichen eingefallen ist, noch auch in meiner Auseinandersetzung hievon ein Wort steht. — Daß sodann meine Erklärung des protagoreischen Zweifels über die Existenz der Götter dem Recensenten nicht werde gefallen haben, hatte ich erwartet; aber er wenigstens überzeugt mich nicht von meinem Irrthum, wenn er p. 1568 ausruft: „Hat der Verfasser vergessen, daß Protagoras den *κοινὸς λόγος* verwarf, und nur die sinnliche Bewegung des Menschen anerkannte?“ Denn daß der Verfasser p. 110 und 111 darauf aufmerksam gemacht, wie Protagoras den heraklitischen *ἕνός λόγος* nicht mit in sein System aufgenommen, das hat derselbe gar nicht vergessen, wenn er p. 112 und 113 (vergl. mit p. 96) dem Sinne nach Folgendes aufstellt: „Seiner philosophischen Subjectivitätslehre consequent hätte Protagoras sagen sollen: Wem Götter zu sein scheinen, dem sind solche; wem sie nicht zu sein scheinen, dem sind sie nicht. Diese Consequenz aus seiner Erkenntnißlehre aber wirklich zu ziehen und diesen Satz aufzustellen, hielten ihn seine Pietät und seine (p. 99—101 entwickelten) sittlichen

Grundsätze zurück. Aus dem ungeschlichteten Conflict dieser beiden Elemente, seiner philosophischen Consequenz und seiner untadelhaften Gesinnung als Menschen, war jenes Schwanken und Zweifeln, wie es in seiner Schrift über die Götter sich darstellt, das natürliche Produkt.“ Wie kann ich nun vergessen haben, daß die Theologie des Sophisten, wie ich sie entwickelt, nicht übereinstimme mit dessen Erkenntnißlehre, wenn ich dieß gerade ausdrücklich hervorhebe (z. B. Cap. II. dieses Buches im Anfang). Das ist nun eben einmal eine schwache Seite in dem System des Protagoras, wie ich sie denn auch als solche p. 113 und 114 bezeichnet, daß seine ethisch-theologischen Sätze mit seiner Erkenntnißlehre innerlich nicht zusammenhängen. Daß Protagoras übrigens „nur die sinnliche Bewegung des Menschen anerkannt“ habe, ist nicht einmal richtig. — Was ich p. 99 ff. über des Sophisten Ethik angeführt, das habe ich nach Ritter p. 1569 dem Protagoras „nur beigelegt, um die Ehrbarkeit und Untadelhaftigkeit seiner sittlichen Grundsätze loben zu können. Der Protagoras des Plato“, fährt er fort, „scheint mir nun nicht dazu angethan, um solche Folgerungen daraus ziehen zu können.“ Nun habe ich aber gar nicht bloß Folgerungen gezogen aus dem platonischen Dialoge, sondern dem Protagoras diejenigen sittlichen Grundsätze beigelegt, welche bei Plato mit dürren Worten als diejenigen des Sophisten ausgesprochen werden; und daß sich jene Grundsätze nun als untadelhaft und höchst ehrenwerth herausstellen, dafür kann ich nichts. Warum soll nun Platos Autorität auf Ein Mal wieder eine geringe sein, und zwar an Stellen, in denen nicht die leiseste Spur von Ironie oder schalkhaftem Scherz zu erkennen ist? Etwa deswegen, weil diese Zeugnisse Platos ein gutes Licht auf den Sophisten werfen? — P. 1570 heißt es dann: „Die Kunst zu loben versteht der Verfasser doch noch nicht recht; denn unstreitig ist es ein schlechtes Lob für einen solchen einflussreichen Philosophen, wie Protagoras sein soll, wenn seine Sitten auf Kosten seiner Consequenz gelobt werden.“ Ich habe aber Herrn Ritter nicht gesagt, daß meine Absicht gewesen sei, den Protagoras unter allen Umständen und in jeder Beziehung zu loben; gerade daraus, daß ich die Inconsequenz und Einseitigkeit des Philosophen tadelte, konnte ein

unbefangener Berichterstatter erkennen, daß ich mich nicht scheute, was Tadel zu verdienen schien, zu tadeln. Nach Ritters Zurechtweisung hätte ich also die Consequenz des Philosophen auf Kosten seiner Sitten loben sollen, der klaren Wahrheit zum Hohne.

Ueber mein 3. Buch, die praktische Sophistik des Protagoras, hat Ritter nicht viel zu bemerken. Er wolle, sagt er p. 1570, des Sophisten Verdienste um die Grammatik nicht läugnen; doch habe der Sophist von seinen Entdeckungen in diesem Felde einen schlechten Gebrauch gemacht, indem er dieselben bloß dazu benutzte, die alten Dichter, wie Homeros, Simonides u. s. f. vorwiegend zu tadeln, worüber freilich der Verfasser leicht hinweggehe. Der Verfasser hat aber hierüber weitläufig und deutlich genug sich ausgesprochen p. 122 ff. und p. 130 ff. — Bei dieser Gelegenheit wäre es dem Verfasser sehr erwünscht gewesen, des Recensenten Urtheil zu vernehmen über die im Cap. V. dieses Buches gegebene Beleuchtung jenes protagoreischen τὸν ἥτιω λόγον κρείττω ποιεῖν, welche professio des Sophisten man doch sonst nicht ermangelte als das schlagendste Selbstbekenntniß seiner vollkommensten Immoralität geltend zu machen und auszubeuten.

Hiermit endet die Anzeige. Ich habe freilich noch in einem 4. Buche über des Protagoras Lehrmethode, die Unhaltbarkeit des dem Sophisten sonst immer gemachten Vorwurfes schnöder Geldzier, über seine Schüler, seine Schriften gesprochen, die Fragmente gesammelt und erklärt &c. In diesem 4. Buch findet nun aber Ritter nichts, das er angreifen könnte; denn sonst thäte er dies doch wohl. Um jedoch nicht zugeben zu müssen, daß er an diesem Buche nichts auszusetzen finde, sagt er lieber gleich gar nichts davon; und so erfährt denn auch der Leser der Ritterschen Recension nicht einmal, daß noch ein 4. Buch da sei, viel weniger, was es enthalte. Aus Ritters höchst ehrlicher Anzeige lernt man also nicht einmal den Inhalt des Büchleins kennen, während doch Angabe des Inhaltes die niedrigste Anforderung ist, welche man an eine Bücheranzeige stellen kann.
